

zu vereinigen und ihr den Frieden, dessen sie nur allzuehr bedarf, wieder zu geben. Doch, meine geehrten Herren Kollegen, vergessen wir ja nicht, daß beim Wiederaufbau des alten, schönen Friedenswerkes vor allem Andern auch wir Lehrer thätig sein können, ja thätig sein sollen, thätig sein müssen; daß wir es hauptsächlich sind, die von der Vorsehung berufen, zur Herstellung des Friedens und der Eintracht in Israel, wesentlich beizutragen.

In unseren Händen liegt die Zukunft unseres Volkes — die Jugend! Trachten wir also mit vereinter Kraft, die Keime des Friedens, der Toleranz und der Brüderlichkeit schon in das zarte, für Alles Gute und Schöne empfängliche Herz zu legen, auf daß sie zu edle Früchte tragenden Pflanzen gedeihen! Streben wir vor Allem sorgfältig, daß die heiligen Pflanzstätten, die Schulen, von dem höchst gefährlichen Einflusse des bösen Parteibaders bewahrt bleiben; bannen wir daher in erster Reihe Uneinigkeits aus unserer eigenen Mitte; laßt uns die Worte: „Orthodoxie“ und „Fortschritt“ in den Hintergrund, dafür aber Einheit und Brüderlichkeit in den Vordergrund stellen. Ja zeigen wir der Welt und unseren Jüngern, daß wir Männer sind, die über den Parteien stehend, nur das Wohl und das Gedeihen der un³ anvertrauten Jugend anstreben! So nur kann und wird die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, eine gegründete, vom gewünschten Erfolg gekrönte sein, und wir werden dann auch beruhigend Gewissens, weil im Bewußtsein, als wahre „Volkalehrer“ unsere Pflichten getreulich erfüllt zu haben, muthig in die Zukunft blicken können. Es wird so aber auch jedermann zu unserem Lobe eingestehen müssen, daß — wie es uns auch geziemt — wir die ersten waren, welche einst, „als Zerrüttung in Israel war“, den Mahnruf: **כי מרה תהיה באהרונה** nicht bloß verstanden, sondern ihm auch nach Gebühr Rechnung getragen haben.

Neuhäusel.

W. Lichtenstern,
Lehrer.

Die Einleitung Maimunis zum Mischnakommentar.

VIII.

Aufzählung der Mischnalehrer und Verfasser von Sammelwerken, die ihrem Inhalte nach der Mischna ähnlich sind.

In diesem, das trockene Namensregister der Tanaim enthaltenden Capitel, überwindet Maimuni mit Mühe seine Idiosynkrasie gegen Alles, was an das Gebiet der Geschichte streift¹⁾ nennt im ersten Abschnitte, die Tanaim, in deren Namen in der Mischna Halachoth tradirt werden²⁾, ohne sich um die Chronologie viel zu kümmern, beginnt das Namensverzeichnis mit Simon dem Frommen, und beschließt es mit R. Jakob; im zweiten Abschnitte nennt M. jene Weisen, deren in der Mischna entweder irgend eines wichtigen Ereignisses wegen, das sich zu ihrer Zeit zugetragen, oder weil die Autorschaft irgend einer Sentenz von weittragender Bedeutung, oder die Deutung irgend einer Schriftstelle auf

¹⁾ Vgl. den gelinden Ausdruck an dieser Stelle: **באמונת האל** mit dem stärkeren in Mischnakom. zu Synhedr. Abschn. 10. M. I. **אלה הספרים הנמצאים אצל הערב מספור דברי** הימים והנהגת המלכם ויהוסי הערב וספרי הנגון וכיוצא בהן מן הספרים שאין בהם חכמה ולא תועלת גופני אלא אבוד הזמן בלבד.

²⁾ Der Zahl nach 91.

zurückgeführt werden, Erwähnung geschieht³⁾; den dritten Abschnitt widmet M. der Genealogie der Mischnaweisen, so viel hierüber zur öffentlichen Kenntnis gelangt ist; der vierte Abschnitt rangirt die Weisen nach Zeitaltern⁴⁾; der fünfte gibt das Verhältnis an, in welchem die Weisen zu einander standen (Lehrer, Jünger, Genossen); der sechste sucht die Identität der Namen festzustellen, die in der Mischna bald mit, bald ohne nähere Bestimmung wiederkehren⁵⁾; der siebente gibt Rang und Stellung und Tittel der Tanaim an⁶⁾; der achte macht auf Vaterland, Geburtsort, Beschäftigung und Familienverhältnisse der Weisen aufmerksam, bei deren Nennung auch die Mischna diese Momente nicht unberücksichtigt läßt⁷⁾, im neunten werden die polemisirenden und contraversirenden Tanaim erwähnt, im zehnten endlich die Tanaim aufgezählt, in deren Namen mehr oder weniger Halachoth tradirt werden.

Diesem Namensverzeichnis, das den Schluß der Einleitung zu S. Sraim bildet, geht das Verzeichnis der, dem Inhalte nach der Mischna verwandten Werke voran, deren Entstehen Maimuni folgendermaßen motivirt: Die Mischna sei ihres Lapidarstyles, und der Fülle des Gedankenstoffes wegen, den die knappe Kürze des Ausdruckes mehr andeutet als wiedergibt, wohl dem Verfasser derselben, der mit diesem seinem Werke, gleich den übrigen alten Autoren, bloß einem persönlichen Bedürfnisse zu genügen beabsichtigte, nicht aber minderbegabten und ungelehrten Lehrern zugänglich gewesen. Damit nun die Mischna in weitere Kreise dringe, sah sich einer der Jünger Rabbi's R. Chija veranlaßt, nach dem Muster seines Lehrers und Meisters ein Buch, die Tosefta⁸⁾

³⁾ Der Zahl nach 37, zusammen 128, wonach die im Artikel. II. Anm. I. irrthümlich gelesene Zahl 180 zu berichtigen ist.

⁴⁾ Vgl. Maimunis Einleitung zu S. Hach Die Angaben Maimunis bezüglich der Aufzählung der in der Mischna vorkommenden Tanaim und Rangirung derselben nach Zeitaltern ergänzte Don Vidal Menachem b. Schelomo Meiri (1243—1317) in seinem (1300) vollendeten Werke Beth ha-bechirah;—Abraham Ibn-Daud ha-levi (1110—1180) in seinem (1161) geichr Seder ha-kabbalah; Simson b. Jaak aus Schinon (1300—1350) in seinem Sefer Cerithoth, Don Jaak Abrabanel (1437—1509) in seinem Nachlath Aboth; Abraham Jacuto in seinem (um 1480) verf. Sefer ha-Jochasin; ferner die Werke Seder Tanaim W' Amaraim, Seder ha-doroth Nachlath Simeoni behandeln denselben Stoff differiren jedoch in vielen Stücken von Maimunis Daten. Ueber das Verhältnis der jüngern zu den ältern Tanaim s. die erschöpfende Darstellung in D. S. 24 27.

⁵⁾ Beachtenswerth sind die Worte Maimunis an dieser Stelle bez. solcher Mischnajot, die anonym tradirt und mit R. Meir in Verbindung gebracht werden, **מאיר, סתם משנה ר'**. Nicht als unmittelbarer Urheber sondern bloß als der zuletzt bekannte Tradent derselben sei R. Meir zu betrachten. Bald darauf wiederhruft dies theilweise M. indem er solche Mischnajot auch andern Tanaiten zuschreibt. Frankel paraphrasirt die Worte Maimunis **מאיר סדר סדרים כלומר** הוא הביא המאמרים בסתם לבית המדרש **כדורו**: בתוך המשנה: D. S. 212. Dr. Dünner siebt in den von Maimuni reproduzirten Worten R. Jochanans die Angabe eines codificatorischen Einflusses R. Meir's auf R. Jav. Hanassi, motivirt aber seine Ansicht in mehr subtiler als überzeugender Weise. Grätz's Monatshchrift I. S. 328.

⁶⁾ In Betreff der Tittel untersche det M. dreierlei Grade, den höchsten Rang nehmen die Weisen ohne jeglichen Tittel ein, diesen stehen die mit Rabban Betitelten, um einen Grad niedriger nach; die mit dem Epitheton Rabbi Genannten endlich nehmen den letzten Rang ein.

⁷⁾ Die Anzahl der Tanaim, in deren Namen bloß eine einzige Halacha bekannt, gibt M. auf 37 an.

⁸⁾ Der Grund zur Tosephta, wie zur Mischna legte Rabbi Akiba, fortgesetzt wurde jene durch R. Nachemja, diese durch R. Meir, vollendet wurde jene durch R. Chija und R. Chija, diese durch Rabbi, darnach ist die Stelle in Synhedrin 86 a einigermaßen erklärt: **אמר ר' יוהנן סתם מתניתן ר' מאיר, סתם תוספתא** **ר' נחמיה, סתם ספרא ר' יהודה, סתם ספרי ר' שמעון וכולה אליבא דר' עקיבא.**

zu verfassen, welches eigentlich nichts Anderes, als wie dies der Name besagt, Erweiterung, Erklärung, oder um es mit einem gangbaren Ausdrucke zu bezeichnen, eine neuere, stellenweise vermehrte und verbesserte⁹⁾ Auflage der Mishna ist. Dem Beispiele R. Chija's folgte nachher R. Dschia, später Rab, der die Boraitha¹⁰⁾, d. i. Saphra¹¹⁾, und Sifre¹²⁾ verfaßte, und A. m. Alle diese Werke stehen jedoch, sowohl rücksichtlich der Anordnung des Stoffes als auch hinsichtlich der Formvollendung, weit hinter der Mishna zurück, weshalb auch die nach Wahrheit ringende Wissbegierde zu jeder Zeit bei dieser Aufschluß suchte, sich in sie vertiefte, den Sinn ihrer Worte zu ermitteln, die Motive ihrer Aussprüche auszufinden sich bestrebte, und sie als einen Schacht betrachtete, aus welchem sich immer neue Gedankenbarren ans Licht ziehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unsterblichkeitslehre.

Nr. 23 dieser geschätzten Blätter bringt die Anzeige einer literarischen Novität: „Die Gottes- und Unsterblichkeitslehre. Von Dr. P. Neustadt, Prediger.“ In einem kurzen Exzerpt, welches aus dem Buche mitgetheilt wird, finden wir folgende Behauptung des Verfassers: „Der Pentateuch und die prophetischen Bücher enthalten in Bezug auf die Unsterblichkeit der menschlichen Seele zahllose Stellen, und es ist bekannt, daß die späteren nachexilischen, biblisch-apokryphischen, und talmudischen Schriften die Unsterblichkeit der menschlichen Seele nicht nur klar und ausdrücklich gelehrt haben, sondern daß diese Lehre sogar zu einem unabänderlichen Glaubensartikel, gleich dem Glauben an das Dasein Gottes erhoben wurde.“

Die Unsterblichkeit der Seele gehört zu jenen mystischen Theoremen, aus denen sich billiges Kapital schlagen läßt. Wenn anderem Mystizismus bloß die Geistesbeschränktheit huldigt, so ist es bei dem Lehrsysteme der Unsterblichkeit auch der Egoismus, der Glückseligkeit sucht, welcher die Zahl der leichtsinnigen Gläubigen mehrt. Seitdem Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft“, aller Metaphisik die Spitze abgebrochen, lobnt es sich nicht der Mühe, gegen die noch hie und da versuchten Spitzfindigkeiten in's Feld zu ziehen.

Wir würden demnach füglich von Erscheinungen auf diesem Gebiete keine Notiz nehmen, wenn nicht die mosaischen Wahrheiten in das Bereich des Mystizismus gezogen

⁹⁾ Frankl emendirt auf Grund des arabischen Textes unserer Einleitung das Wort שנשחבב in שנחשבב D. S. 311, Ann. was allerdings eher stimmt mit den Worten Maimunis in seiner Einl. zu S. 5 ור' חייא ריביר החוספתא לבאר עניני המשנה.

¹⁰⁾ היצית, gleichbedeutend mit היצית, von Raschi und Maimuni mit Tofteta identifizirt, nicht so R. Samuel ha-nagid, Rabed, R. Simon aus Sinon, welche zw. Toff. und Bor. einen Unterschied nachweisen aus Midr. Kabeleth 6, 2.) Alle diese divergirenden Ansichten hat Friedmann in seiner Mechilta Einl. Abschn. 4. lichtvoll zusammengestellt und fast bis zur Evidenz nachgewiesen, daß Maim., indem er unter Boraitha, Sifra und Sifre subsumirt, nicht an die unter שררר gehörigen Sifra und Sifre, wohl aber an Sifra-deb-e-Rab und Sifre deb-e-Rab, welche unter das Collectivum משנה gehören, gedacht habe; motivirt wird dies mit den Worten M.'s in seiner Einl. zu S. 5.

ורב חיבר ספרא וספרי לבאר ולהודיע עיקרי המשנה.
¹¹⁾ Sifra ist der halachische und agadische Commentar zum 3-ten Buch Moses.

¹²⁾ Sifre der hal. und agad. Comm. zu 4. und 5-ten B. Moses. Ueber die Autorschaft derselben s. Friedm. Mechilta's Einl. Abschn. 1. 2. 3.

würden, um ihn mit seinen überzeugenden Wahrheiten protegiren zu lassen.

Die hebr. Sprache besitzt kein Wort für Seele, wie sie die griechischen Psychologen spirituell auffassen, kennt auch den Begriff von Unsterblichkeit nicht, welcher dem gesunden Menschenverstand unfassbar erscheint. Das Wort „שׂוֹפֵר“ bedeutet Person, sowohl eine lebende als auch eine todt, wie wir die Beweise hiesür im mosaischen und prophetischen Schriftthume in großer Anzahl finden. שׂוֹפֵר von Radix שׂוֹפ (athmen) als eine Variazion: in veredelter Form von שׂוֹפ (hauchen) שׂוֹפ (schnauben); שׂוֹפ entspricht in seiner Bedeutung nicht vollends dem griechischen „Pneuma“, denn der Hebräer bezeichnet mit שׂוֹפ etwas Raumloses. Dem Gründer der hebr. Sprache schien der Lebensgeist des Menschen nicht an eine Dertlichkeit, wie dem griechischen Philosophen Aristoteles bloß an das Herz, an das Gehirn oder Nervensystem zc. gebunden; sondern überzeugt, daß dessen Sitz nicht bestimmt werden könne, bezeichnet er mit שׂוֹפ „Raumloses“, daher wir שׂוֹפ שׂוֹפ als Compositum für Lebensgeist nehmen. Für Unsterblichkeit existirt absolut kein Wort im Hebräischen, das שׂוֹפֵר bedeutet eine Negazion des Todes, aber nicht Unsterblichkeit wie einige obskure Kommentatoren es irrig erklären. Den apodiktischen Beweis hiesür liefert die Parallele in der betreffenden Stelle: שׂוֹפֵר בְּאֵרֶה צְדָקָה שׂוֹפֵר auf dem Pfade der Wohlthat erreicht man Leben, וְדַרְךְ נִבְרָה אֱלֹהִים „und das Betreten ihres Steges kann nie todbringend sein (Proverbia 12, 28).“ Sonst weist selbst die Mystik kein Wort nach, welches auf Unsterblichkeit zu deuten wäre. Aber auch im Talmud findet sich nichts von Unsterblichkeit vor, denn שׂוֹפֵר ist keineswegs identisch mit Immortalität in der Bedeutung wie die unzurechnungsfähige Imagination sie in ein förmliches System kleidet, als wären sie auf empirischem Wege dazu gelangt, oder als ob sie durch Anschauung und Verstand sich Ueberzeugung davon verschafft hätten.

Der Talmud versteht auch oft unter שׂוֹפֵר die Messiasperiode, was doch etwas Materielles bedeutet, somit es nicht erwiezen ist, daß es auch „Unsterblichkeit“, welche rein pneumatisch aufgefaßt wird und außer dem Bereiche menschlicher Vorstellung bleibt, weil sie ein übersinnlich-r Begriff, bezeichnet. Bestimmt und entschieden spricht Maimonides von der Unsterblichkeit, identifizirt irrigerweise (? Red.) dieselbe mit שׂוֹפֵר, und erhebt sie zu einem der Dogmen.

Der Verfasser zittirt auch Beweise aus den Apokryphen für die Unsterblichkeit, die schon aus dem Grunde nicht wiederlegt zu werden verdienen, weil sie als Apokryph eben betätigen, daß diese Lehre weder mosaisch-prophetisch, noch talmudisch ist, sondern ein überkommenes heidnisch-philosophisches Lehrsystem, das später, zur Zeit der arabisch-spanischen Schule, dem Judenthume accomodirt wurde; originell war dieses im mosaisch-prophetischen Schriftthume nie.

Die Heilung einiger Seelenübel.

(Psychologische Skizzen aus dem Tagebuche eines Erziehers.)

I.

Seit einem Säculum hat die Schriftstellerei auf dem Felde der Pädagogik so rapide Fortschritte gemacht, sie hat mit so trefflichen Geistesprodukten die Welt bereichert, daß es fast des Guten zu viel hieße noch ferner auf diesem

Gebiete thätig zu sein; allerdings dürfte es aber als eine Annäherung erscheinen, wenn ein simpler, wenigbegabter Landschullehrer seine Ansichten einem geehrten Lesepublikum aufdringen wollte.

Doch, abgesehen davon, daß zu einem großen Baue auch kleine Steine nöthig sind; abgesehen davon, daß die nimmer rastende Flut des Zeitgeistes manches morsche Stück auch vom Riesenbau der Wissenschaften reißt, um ihn dann mit kräftigeren Stützen einem kommenden Geschlechte zu vererben: ist einerseits das Feld der Pädagogik so unermesslich ausgedehnt und so wunderbar produktiv, daß aus dem ewigrünen Grunde desselben immer neue, unbekannte Blümchen sproßen; andererseits ist — so unglaublich es auch klingen mag — für eine detaillirte Erziehungskunde noch so wenig gethan, daß der Erzieher größtentheils aufs Experimentiren hingewiesen ist. Es ist aber gefährlich mit der kindlichen Seele „Versuche“ anzustellen, weil das Experiment den Erfolg nicht garantirt, es aber der kategorische Imperativ der Erziehung ist — resultierend zu wirken.

Auch kann eine detaillirte Erziehungskunde nicht das Werk eines einzelnen Menschen sein. Ist er auch noch so tief eingedrungen in die dunklen Schachte der kindlichen Seele, hat er auch noch so viele wunderbare Schätze ans Tageslicht gefördert, hat er sein Zergliederungsmesser mit sachkundigster Hand an dieselbe gelegt: es bleiben doch immer psychologische Räthsel ungelöst; es ist doch unmöglich, Formeln zur Lösung aller Probleme in der Kindesseele aufzufinden. Die Wissenschaft zwingt zwar die Kräfte und Vermögen der Seele in Paragrafen, aber die Variationen derselben sind so mannigfaltig, daß es unmöglich ist, ein Universalmittel gegen alle aus einem Vermögen, einer Kraft entstandenen fehlerhaften Auswüchse zu finden. Wie die Linien auf dem Gesichte der Kinder, variiren die Züge ihrer Seele. Jedes Kind hat individuell originelle Vorzüge, die genährt, aber auch individuell originelle Mängel, die beseitigt werden müssen.

Und wie jede Krankheit des Körpers, will jede Krankheit der Seele ihre eigenthümliche Behandlung, ja alle negativen Attribute des kindlichen Geistes wollen einer zweckdienlichen Korrekzion unterworfen sein.

Es hat, wie erwähnt, jedes Kind durch verschiedene Einwirkungsfaktoren mehr oder weniger jene schädlichen Dünste in seine Seele gezogen, deren Miasmen entstellende Auswüchse in derselben bedirgen. Das Kind wird daher der Sorgfalt und Geschicklichkeit eines Erziehers anvertraut. Und wie leicht dieser irren kann, wie leicht er hier einen Funken anfachen könnte, der besser erstickt werden müßte, dort wieder einen ersticken könnte, statt ihn anzufachen, wird derjenige leicht einsehen, der die Elastizität, aber auch die in alle Formen sich schmiegende kindliche Seele kennt; und wie unermüdlich guten Eifer der Erzieher braucht, wird daraus ersichtlich, daß nicht wie bei dem Arzte die Thätigkeit aufhört, wenn die Krankheit gehoben, sondern seine wahre Thätigkeit erst recht beginnt, wenn er die mühsame Arbeit des Verbesserns hinter sich hat.

Es ist daher unnöthig zu erwähnen, daß er die ihm anvertraute Kindesseele kennen muß; daß er jede einzelne Kraft, jedes einzelne Vermögen in allen ihren Verzweigungen und graduellen Entwicklungsfasen gründlich kenne, auf daß er nicht eine ambulante krankhafte Stimmung der Kindesseele für ein permanentes Uebel derselben halte und

an der Heilung eines Fehlers laboriere, der in Faktum nicht existirt, daß er in die Seele des Kindes mit ganzer Aufmerksamkeit lausche, um der Gefühle Steigen und Sinken mit dem Sentblei sicherer Erkenntnis messe. Kann ja nur dort Erfolg sicher sein, wo genaue Kenntnis des zu behandelnden Objektes zweckdienliche Mittel an die Hand gibt.

Hat der Erzieher nun auf Grund psychologischer Analyse das zu hebende Uebel kennen gelernt, so hat er:

1) Das Uebel bis an seine Quelle zu verfolgen, das heißt, er suche die unmittelbare Ursache desselben zu ergründen. Er beachte dabei, ob nicht etwa ein organischer Fehler schädlich auf die Seele rückwirke. Es ist dann, wo möglichst Sache des Arztes.

2) Diese Ursache zu heben; die Wurzel, aus der das Unkraut wuchert, herauszureißen. Wenn das Kind immer und immer aus dem sumpfigen Wasser des Bösen, das Verderben in sich zieht, wird mit dem Bessermachewollen nichts gewonnen, vielmehr verloren; denn leicht könnte eine Abstumpfung des zu behandelnden Vermögens durch die Einwirkung zweier sich entgegentretender Kräfte entstehen.

3) Das Kind stufenweise dem Guten zuführen; weil sonst ein trauriger Rückfall eintreten könnte. Indem das Kind langsam, aber mit sicherer Hand dem Guten zugeführt wird, wird es, wenn auch nur unklar, die Umwandlung merken, die durch die Beseitigung seines Seelenübels in ihm geschah und Freude an seiner Umwandlung finden.

4) Ein deutlich hervorpringendes, edles Seelenvermögen als Beförderungsmittel zu benützen. Denn wie aus dem sumpfigen Boden vermorderter Moosgründe schimmernde Lichtchen emporsteigen, wie die schwärzeste Gewitternacht durch die grellsten Blitze beleuchtet wird; entblühet dem dornigsten Gestrüppe der verdorbenen Seele irgend ein Blümchen, dessen Duft, von kundiger Hand geleitet, wunderbar heilend auf die wunde Stelle der Seele rückwirkt. Daß jähzornige Kinder oft ein sehr entwickeltes sympatisches Gefühl, neidische ein feines Ehrgefühl haben, ist bekannt. Hier gilt es größtentheils die Anlage des Guten zu befördern und zu veredeln und die starren Fesseln des die kindliche Seele mit unerträglichem Drucke belastenden Übels fallen wie durch Nachspruch eines Zaubers. Doch gilt hier Behutsamkeit.

5) Das mustergiltige Beispiel zu sein. Das bedarf wohl keiner Begründung und Erläuterung!?

Ich habe diese Zeilen als Geleitbrief für die folgenden vorauszuschicken als nöthig erachtet. Und somit von der Theorie zur Praxis. — Den Titel dieser Zeilen rechtfertigend, will ich nämlich einige Skizzen aus dem Tagebuche eines Erziehers*) mittheilen, die dem jüngern Lehrer und Erzieher von einigem Nutzen sein dürften.

Schulhof L.

*) Der Erzieher wird sich seine schwierige Arbeit bedeutend erleichtern, er wird eine umfassende Kenntnis der seiner Leitung anvertrauten Kinder sich erwerben, wenn er jedem seiner Zöglinge ein Blatt in einem dem Zwecke gewidmeten Diarium schenkt in welches er die Art und den Grad der Aeußerung jedes Seelenvermögens derselben zeichnet.

FEUILLETON.

Tag und Nacht.

Wenn Glend, Noth und Kummer nach uns jagen,
So ist's die Nacht, die uns gar oft beschügt;
Wir werden in ein glücklich Land getragen,
Wo sanfter Traum im Herrscherstuhle sitzt.

Doch kommt die Sonn' mit ihrem Fackelwagen
Und spendet klares Licht und befreit Gluth;
Ermattet bald der Fitt'ge säuselnd Schlagen
Und wir — wir sollen in der Sorgen Bluth.

O Kinderzeit du gleichst immer sanfter Nacht!
Wir träumen, träumen süß und ohne Jagen,
Da über uns der treuen Eltern Auge wacht.

Doch fängt es einmal an bei uns zu tagen,
Wenn klar des Lebenstages Sonne lacht:
Dann ach! verschleucht den Traum des Mannes Plagen.

Dr. M. Horovih.

Egoismus — überall.

(Das „Ill. Wiener Extrablatt“ bringt folgende kurze, aber sehr charakteristische Erzählung: „Schmule Worscht und sein Strick“)

Klingt sehr poetisch, dieser Name. Nicht wahr? — Man riecht es fast auf fünfzig Schritte Distanz, daß der Träger desselben nie die „Kirchenzeitung“ redigirte.

Also Schmule Worscht war sein Name; ich habe alle Gotha'schen Kalender durchstudirt, aber die Ahnen Schmule Worscht's waren nirgends verzeichnet, und so bin ich gezwungen, gleich mit beiden Füßen in seine Heldenthaten hineinzuspringen.

Die Geschichte, sie spielte in den vierziger Jahren in Wien, ist kein Produkt meiner Phantasie. Sie ist historisch.

Der Leser wird es schon errathen haben: Schmule Worscht war seiner Beschäftigung nach — Jude, und bekannte sich zur Religion — eines nicht konfessionirten Stadtträgers. Er hatte seinen Standplatz am äußersten Ende des Ghetto Nr. 2, am Hohenmarkt (beim Palais Sina) aufgeschlagen, da er dort von seinem Glaubensgenossen Verdienst erhoffen konnte.

Doch da hatte er die Rechnung ohne die christliche Nächstenliebe gemacht, und Schmule Worscht wurde das Leben von seinen andersgläubigen Kollegen gehörig sauer gemacht, er war so recht ein Stiefkind unter den Stadtträgern.

Kaum war der vierschrotige Mann auf seinem Standplatz erschienen, wurde er sofort umringt und von seinen christlichen Berufsgenossen gezwungen, sein ehrliches Handwerkzeug, den Strick in seinen hintern Rocktheil zu verbergen, und wehe ihm, wenn er es wagte, dieses Zeichen seines Broderwerbs als Banner quer über die Brust zu legen.

Es war an einem hellen, freundlich lächelnden Dezembermorgen, ein unsauberes Gemisch von Schneewasser und Eis machte das Gehen in der innern Stadt zu einem gefährvollen Unternehmen, und bei jedem Schritt waren die Passanten in Gefahr, auszurutschen.

Melancholisch stand Schmule Worscht auf Posten, den Strick sorgsam in der hintern Rocktasche versteckt. Der arme geplagte Jude, er träumte wohl, wenn auch nicht von einer Palme so doch von einem guten Verdienst — Bums! da strauchelt hart vor ihm, ein elegant gekleideter, älterer Herr.

Dies sehen, hinspringen und den strauchelnden Herrn

mit nervigen Fäusten festhalten, war das blitzschnelle Werk Schmule Worscht's.

„Ich danke Ihnen, lieber Mann, Sie haben mir einen unendlichen Dienst geleistet, ich hätte vielleicht einen Beinbruch erleiden können; wie heißen Sie, mein Bester?“

„Wie anders soll ich heißen, als Schmule Worscht,“ lautete die Antwort.

„Notiren Sie diesen Namen“, gebot der Fremde seinem Begleiter — und Beide gingen ihres Weges.

„Wer heißt hier Schmule Worscht?“ fragte andern Tages zeitlich früh ein Herr, der einen hellgelben, blankgeputzten Adler an den Rock geheftet trug.

Großer Jubel unter den nicht ihr. Kollegen Worscht's, denn wenn sich um jene Zeit ein Vertrauter für einen Worscht interessirte, so konnte man mit Sicherheit annehmen, daß selbiger Worscht schon in 48 Stunden mit Familie bei der Laborlinie draußen sein werde.

„Der dicke Jud durten haßt a so.“

„Sie sollen gleich zum Polizeidirektor kommen“, sprach der Vertraute den armen Schmule an — dieser erblaßt — der Vertraute geht seines Weges.

Aufgeregt sondergleichen lief Worscht in seine Wohnung, zieht seinen guten Schabesrock an und setzt seinen, alle Goldfroschfarben spielenden Samstag-Cylinder, eine Figur, die einem schlechtgeschriebenen Ypsilon ähnlich sieht, auf und betritt so unter demuthsvollen Bücklingen das Zimmer des Polizeidirektors.

„Sie heißen?“

„Schmule Worscht, heiße ich, kaiserliche Majestät!“

„Ich bin keine Majestät, aber die wirkliche Majestät Kaiser Ferdinand jandte für Sie diese Karte, Sie mögen sich sofort zur Audienz melden.“

Worscht ist nahe daran, umzufallen; der Kaiser läßt ihn rufen! — Schnell in die Burg. Einem Hellebardier, den er per Erzellenz anspricht, zeigt er die Karte, dieser geleitet ihn sofort bis an das Gemach des Kaisers.

Worscht traut seinen Augen nicht; derselbe Herr, den er gestern vor dem Fall bewahrt, er steht vor ihm, lächelt ihm leutseligst entgegen.

„Lieber Worscht“ — begann der Monarch, „ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen meinen Dank abzustatten, sprechen Sie irgend einen Wunsch aus und er soll gewährt werden.“

Worscht stand sprachlos da — dann hub er an: „Kaiserleben! Die christlichen Stadtträger sekiren mich gewaltig, ich darf meinen Strick nicht frei tragen; befehlen Sie, lieber Kaiser, daß ich den Strick so tragen darf, wie die Andern.“

Kaiser Ferdinand lachte und seit jenem Tage stand monatelang ein Wachmann am Hohenmarkt, der den alleinigen Zweck hatte, Worscht zu beschützen. Der leutselige Monarch ließ sich auch Schmule Worscht sammt seinem Strick porträtiren; das Bild hängt im Belvedere.“

M s.

Charade.

Mein Erstes ist nicht alt,
Mein Zweites ist nicht neu;
Doch Erstes wird bald alt,
Das Zweite bleibt stets neu.

Mein Drittes macht dich alt
Und ist doch täglich neu;
Das Ganze ist schon alt,
Doch immer ist's dir neu
Errathest Du's nicht bald,
So sag ich, was es set.

Bücherschau.

„**תרנום שמרוני** Samaritanischer Targum“ Als Freund der alten Versionen der heiligen Sprache, begrüße auch ich mit herzlichster Freude das vor ungefähr zwei Monaten in der bei uns üblichen Quadratschrift erschienene samaritanische Targum, herausgegeben von dem hochgelehrten Sprachforscher Herrn Dr. Adolf Brüll (ed. Frankf. a. M., Verlag v. Wilhelm Erass 1873), dessen Wert für Kundige des Talmuds, der verschiedenen Targumim und Midraschim unberechenbar ist. Ich kann mich jedoch einziger kritischen Bemerkung nicht erwehren. Gleich im ersten Verse **ברקמאתא טלכם אלהה ית שומיה ויה ארעה** (Gen. 1, 1.) weicht die Uebersetzung von der „hebräisch-samaritanischen Handschrift“ ab, welches aus der Vorrede Ibn Esra's zum Buch Ester ersichtlich ist: **הכתובים כתבו תחת: בראשית ברא** „und die Leute von Hamath machten den Achimab“, wird im Talmud (Sanh. 63, b) erklärt: **ברחה קרהא**, „**אשימא**, ein Rabler Bock; von R. S. J. dur **אשימא דמות היש**“, die Gestalt (Form) eines Bockes; von R. Nath. b. Hearuch **היש בלי צמר** „ein Bock ohne Wolle, und von Athanasius Kircher „Asimadum-sub hircina forma“, (Prodoromus coptis sive Egyptiacus, ed. Rom 1636 Seite 176*).

Dem Gesagten zufolge wäre ich der Meinung, daß die Samaritaner in der Gestalt eines Bockes = **אשימא**, die Omnipotenz Gottes symbolisirten; zu einer Zeit, in welcher der rohe Volksstamm von der Verehrung eines unsichtbaren, allmächtigen Wesens noch keinen wahren Begriff hatte.

אשימא rad. **אש** ign. **השם**, der Starke, Feste (wovon das bekannte Attribut der Makkabäerfamilie **השמיים** „die mächtigen Krieger abgeleitet ist), ließe sich identifiziren mit **א** = Macht: **א ירי** (Gen. 31, 29) „es steht in meiner Macht; dann mit **איל** = Kraft (Psalm. 88, 5) **איל** = „wie ein Mann ohne Kraft“; so **אילת השחר** (Ps. 22, 1) von Ibn Esra erklärt **כח עולת השחר** (Erod. 15, 15.) „Die Gewaltigen Moabs“. Aus Daniel (8, 3-8) **איל** und **איל** **עיים** **היש** ist ebenfalls erwiesen, daß der Widder oder Bock sinnbildlich für Macht gebraucht wurde, (unter diesem Bilde wollen bekanntlich einige Kommentatoren Cyrus und Alexander den Großen verstehen.) In diesem Sinne ist die phönizische Gottheit **אשמ** aufzufassen, nämlich als Sinnbild der Macht. Ebenso symbolisirten die ältesten Ägypter in Jupiter Ammon, abgebildet mit einem Widderhorn, die schaffende Macht Gottes. Auch die alten Chaldäer wählten den Widder im Zodiacus zum Zeichen des ersten Frühlingsmonates, in welchem die Erde neu belebt wird.

Fünfkirchen.

Jos. Goldberger.

Korrespondenzen.

Budapest, 26. Dezember. Ein untrügliches Wahrzeichen unserer bürgerlichen und politischen Gleichberechtigung

*) Für das Wort **אין**, unter den reinen Thieren, (Denter. 14, 5) schrieben die Samaritaner in ihrem Pentateuch **אשמא**.

dürfte folgendes Faktum sein. Seit der gesetzlichen Emanzipation der Juden in Ungarn ist es wohl vorgekommen, daß Bürger mosaischer Konfession öffentlich den Eid abgelegt, und zwar ohne Rabbiner und heilige Thora. Ein ganz besonders seltener Fall dürfte es aber sein, daß Christen den Amts-Eid in die Hände eines Israeliten ablegen. Dieß fand nun vor einigen Tagen statt. Es wurde nämlich den hauptstädtischen Rassenbeamten, die sämmtlich dem Christlichen Glauben angehören, der Amtseid durch den fungirenden Sekretär, Herrn Ed. Badaß, der Jude ist, abgenommen.

Adand, 20. Dezember. Gelegentlich des Chanukafestes hielt unser allgemein geachteter Herr Oberrabbiner Welf Spizer im Hinblick auf das vor Kurzem gefeierte 25jährige Regierungszubiläum Sr. Majestät unseres geliebten Königs, eine sehr gelungene Predigt, die von ergreifender Wirkung auf die Gemüther aller Zuhörer war. Mit herzlichsten Glückwünschen für das erlauchte Herrscherhaus endigte die Feierlichkeit, welche nie aus unserem Gedächtnisse schwinden wird.

Ignaz Spizer,
Lehrer.

Budapest, 28. Dezember. Herr Herrmann Esillag, ein hiesiger 22jähriger Glaubensgenosse, welcher einige Jahre hindurch an der Wiener Hofbühne mit vorzüglichem Erfolge als Solist wirkte, wurde zum Kammervirtuos in Baden-Baden ernannt. Die Deutschen Zeitungen erschöpfen sich in Lobeserhebungen über den jungen Künstler, dessen vollendeten, geist- und gemüthvollen Vortrag sie als Phänomen in des Wortes erhabenster Bedeutung hinstellen. Herrn Esillags Ernennung ist um so bemerkenswerther, als sich deutsche Künstler von Ruf um denselben Posten beworben haben.

Galgóc, Ende Dezember. Hier wurde anlässlich des Jubiläums Sr. Majestät eine Lehr- und Erziehungsanstalt gegründet, welche bisher schon über ein Kapital von mehr als 1500 fl. verfügt. Außer den Vorstehern der israelitischen Kultusgemeinde in Galgóc, den Herren Abraham Seßler, Max Duitner, Martin Schwarz und Moriz Zweig hat sich um die bisherigen Erfolge namentlich der dirigirende Lehrer, Herr Heilpern, welcher auch anlässlich des Jubiläums die Festrede hielt, Verdienste erworben.

Frankfurt a. M., 8. Dezember. Es ist schon vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, — so schreibt man der „Fr. Wochenschrift“ — Herr Prof. Gräß möge die Verbesserungen und Zusätze, die in der 2. Auflage einiger Bände seines Geschichtswerks sich befinden, in einer besondern Brochüre ediren. Wenn man bedenkt, daß so viele Besitzer dieses epochemachenden Werkes materiell nicht im Stande sind, die neue Auflage anzukaufen, andererseits aber auch böswillige Kritiker absichtlich diese Verbesserungen ignoriren, so ist dieses Verlangen, dem wir hier Ausdruck geben, in jeder Hinsicht berechtigt, seiner endlichen Ausführung entgegenzusehen, um so mehr, da diese Arbeit für den vielbeschäftigten Gelehrten nicht so zeitraubend ist.

Kassel, 4. Dezember. Am 16. November tagte in Bebra eine Versammlung israelitischer Lehrer des Regie-

rungsbezirks Kassels zweier Petitionen, wovon die eine an das Kultus-Ministerium, die andere an das deutsche Abgeordnetenhaus gerichtet ist. Es kamen folgende Punkte, die auch theilweise den Kern gedachter Petitionen bilden, zur Sprache: 1) Die israelitischen Lehrer des Regierungsbezirks Kassel würden mit Freunden die Zeit begrüßen, wo das Prinzip der konfessionslosen Schule allgemein durchgeführt würde. 2) So lange aber die konfessionelle Schule noch besteht, fordern die israelitischen Lehrer des Regierungsbezirks Kassel, da sie dem Staate in gleicher Weise wie ihre christlichen Kollegen dienen, und da der Staat dieselben Forderungen an sie stellt, daß auch dieser nach dem Grundsatz „gleiche Pflichten, gleiche Rechte“, sie bezüglich der letzteren mit den christlichen Lehrern gleichstelle. 3) Die israelitischen Gemeinden des Regierungsbezirks Kassel müssen aus ihrer Schamlosigkeit heraustreten, um ihren Schulen die volle Gleichberechtigung mit denen der andern Konfessionen zu erhalten, bezw. zu erringen. 4) Wenn der Staat die protestantische oder katholische Schule, wo diese neben den Ortschulen bestehen, anerkennt und erhalten hilft, so ist er auch verpflichtet, die israelitische Schule anzuerkennen und erhalten zu helfen. 5) Man einigte sich darüber, die Kreis-Vorsteher des Regierungsbezirks zu ersuchen, das Recht ihrer Gemeinden beim Abgeordnetenhaus geltend zu machen. Hoffen wir, daß dieses an geeigneter Stelle Gehör finde.

(Fr. 3.)

Stuttgart, Ende Dezember. Der „N. F. P.“ wird aus Stuttgart geschrieben: Bekanntlich finden es selbst Vorstadtbühnen obscurster Sorte geschmacklos, jene Judenbegen, welche hie und da von einer Pöbelmasse noch in Scene gesetzt werden, auf die Bühne zu verpflanzen. Die Stuttgarter Hofbühne jedoch findet es nicht unter ihrer Würde, die gemeinsten Leidenschaften zu erregen und so auf den Brettern eine Fortsetzung jener Excesse zu bieten, welche sich im vorigen Frühjahr in der Stadt auf offener Straße abspielten und die im ganzen gebildeten Deutschland ein so trauriges Aufsehen hervorgerufen haben. Nach Briefen, die uns aus Stuttgart zugehen, wurde auf dem Hoftheater bei einem „Ballet mit Gesang und Dialog“ auch ein Gründer vorgeführt, und — Terpsichore, verbülle dein Haupt! — es mußte natürlich ein Jude mit der üblichen Adlernase dazu herhalten. Dieser Gründer wird selbstverständlich zur ewigen Hölle verdammt, und die Gallerie jöhlt bei dem noblen Finale. Man mag nun über Gründer und Adlernasen denken wie man will — es ist und bleibt ein tadelwürdiges Beginnen, gegen eine bestimmte Confession zu hagen und dazu noch das Theater für solche brutale Zwecke zu mißbrauchen. Man ist im besseren Publikum Stuttgarts über dieses Verhalten der Hofbühne allzumein entrüstet und beklagt den Verfall eines Institutes, das oft ein Repertoire von Poffen und Schwänken hat, welche absolut für eine Hofbühne unpassend und höchstens im Stande sind, einigen Darstellern Gelegenheit zu den abgeschmacktesten und provozirendsten Masken zu geben.

Vermischte Notizen.

(Sr. Excellenz der Herr Minister v. Trefort) hat über Ansuchen des rühmlich bekannten jungen Advokaten, Herrn Dr. Geisa Schulhof angeordnet, daß fortan auch die jüdischen Doctores juris die Prüfung aus dem kanonischen

Rechte ablegen und den Titel Doctor utriusque juris tragen dürfen.

(Die Beratungen über das Budget) der pesther ijr. Religionsgemeinde werden seit vier Wochen ununterbrochen fortgesetzt. Die Budget-Kommission hat schon vor einigen Tagen ihre Thätigkeit beendet, und wird nun das Laborat im Ausschusse verhandelt. Die Generalversammlung wird — nach dem „Bürger“ — vermuthlich am 11. Jänner abgehalten werden, in welcher die Wahl eines Kultusvorstehers, mehrerer Ausschussmitglieder und die Revision der Statuten vorgenommen wird.

(Unser Glaubensgenosse, Herr Ludwig Dózi,) ein sehr begabter junger Dichter und seit einiger Zeit Sekretär an der Seite des gemeinsamen Ministers des Aeußern, Grafen Julius Andrássy, ist zum Sektionsrathe im Ministerium des Aeußern ernannt worden.

(Wohlthätigkeit.) Der Vorstand der Dfuer ijr. Religionsgemeinde hat aus dem Erträgnisse der weil. Wolfgang Holtscher'schen Stiftung 8 arme Schulkinder vollständig mit Winterkleidern versehen lassen.

(Spende.) Die Herren Josef und Bernhard Deutsch haben dem hiesigen „Zionvereine“ aus dem Legate ihres sel. Herrn Vaters 3 Stück Staatsschuldverschreibungen à 100 fl. und neuerdings bei Gelegenheit ihrer Erwählung zu Ehrenmitgliedern des genannten Vereins 2 Stück Grundentlastungsobligationen à 100 fl. gespendet.

(Todesfall.) Am 27. d. M. starb hier Herr Elias Kadlburger, ein wegen seiner Frömmigkeit und seines Wohlthätigkeitssinnes hochgeachtetes Mitglied der Pesther ijr. Gemeinderepräsentanz im Alter von 84 Jahren. $\text{ה'קצ"ג} \text{ב'ט'}$

(Spende für das Knaben-Waisenhau.) Herr Alexander Deutsch hat anlässlich eines freudigen Familien-Ereignisses zu Gunsten des hiesigen ijr. Knaben-Waisen-Hausfondes eine Grundentlastungs-Obligazion im Betrage von Hundert Gulden gespendet.

(Uebertritt zum Judenthume.) Herr Kastner, ein angesehener Kaufmann aus Troppau, machte gelegentlich eines Aufenthaltes in Preßburg die Bekanntschaft eines dortigen sehr tugendhaften und hübschen jüdischen Mädchens; trat aus Liebe zu demselben zum Judenthume über, und feierte das Paar am 25. d. M. bereits seine Verlobung.

(Die Kultusgemeinde in Neupest) hat am 28. Dezember die Neuwahl ihrer Vorsteherung durchgeführt, wobei die Herren Joseph Liechtenstein zum Präses, Wilh. Krauß zum ersten Vorsteher, Dr. Sam. Lachs zum zweiten Vorsteher, Max Blum zum Kassier, Hermann Friedmann zum Kontrollor, Moriz Hadl zum ersten Tempelvorsteher und Nath. Fischmann zum zweiten Tempelvorsteher gewählt wurden.

Briefkasten der Redaktion.

Allen unseren Freunden, die sich aus Anlaß des so eben beginnenden bürg. neuen Jahres mit freundlichen Wünschen unserer zu erinnern die Güte hatten, entbieten wir unsern herzlichsten Gegengruß. — Herrn G. r in F. — n: Besten Dank; wir bitten um die Fortf. — Herren Kl. in Alba, B. r in D. F. — r, H. — nn in L.: Erhalten; nächstens. Herrn S. Blum in Verba: Unsere herzlichsten Glückwünsche.

Den höchsten Preis für Nähmaschinen auf der Wiener
Weltausstellung erhielt die
LOEWE MASCHINE.




Beste und neueste Doppelsteppstich-Nähmaschine mit
Schützen für Familien und Gewerbetreibende, wie auch Näh-
maschinen **aller Systeme** sind von

ö. W. fl. 55

nebst freiem Unterricht und 5-jährige Fabriks-Garantie zu
bekommen bei

E. A. HOLLUB,

Generalrepräsentant der Ludwig Loewe u. Co., Kommandit-
Gesellschaft auf Aktien für Fabrikation von Nähmaschinen,
Josephplatz Nr. 14, neben der Nationalbank.

 **Gegen Ratenzahlung annehmbare Bedingungen.**

**Ungar. Kredit-Institut des ersten allg. Beamten-Vereines der
österr.-ungar. Monarchie.**

Der Zinsencoupon wird vom 2. Jänner 1874 ab mit fl. 2.50 ö. W. an der Kassa
des Institutes eingelöst. Die Ueberreichung von über 10 Coupons geschieht mittelst
Konsignation nach arithmetischer Zahlenfolge. Der Dividenden-Coupon kommt am 1.
Mai 1874 zur Auszahlung.

DER VERWALTUNGS-AUSSCHUSS.

FÜHRER'S LEIHbibliothek

(3 Trommelgasse 6, Parterre)

bietet à 50 kr. monatlich die besten deutschen, ungarischen, französischen
Romane u. Jugendschriften.

Eintritt täglich.

Catolog gratis.

1—3